

SA, 7.2.9.2017 Zürich an Oben / am den Anzeiger von Uster



«Die Diagnose HIV ist ein Bruch im Leben», sagt Manfred Flühmann. Seit Juni ist er neuer Geschäftsleiter der Zürcher Aids-Hilfe. Bild: Nicolas Zorvi

Prävention ohne Moral

USTER. Das HI-Virus hat seinen Schrecken verloren – und das ist nicht nur eine gute Nachricht. Der Ustermer Manfred Flühmann, neuer Geschäftsleiter der Zürcher Aids-Hilfe, muss sich neuen Herausforderungen stellen.

ISABEL HEUSSER

Die Geschäftsstelle der Zürcher Aids-Hilfe (ZAH) liegt im ersten Stock eines schlichten Bürogebäudes im Zürcher Kreis 4. Hier haben auch andere Firmen ihren Sitz. Das hat seinen Grund. «Die Gesellschaft ist noch nicht so weit, dass man die Aids-Hilfe allein in einem Gebäude unterbringen könnte», sagt der Ustermer Manfred Flühmann, seit Juni Geschäftsleiter der ZAH. Die Migranten aus Schwarzafrika, die sich hier neben anderen Klienten beraten lassen, sind Aids gegenüber nicht so aufgeschlossen wie Mitteleuropäer. HIV-Positive und Aidskranke werden in diesen Kreisen oft sozial geächtet, schon Prävention ist ein Tabu. In der Zürcher Aids-Hilfe beraten zwei Schwarzafrikanerinnen Migranten aus der schwarzen Gemeinschaft, um die Hemmschwelle tief zu halten. «Sie legen ihre Beratungstermine so, dass sich die Betroffenen nicht im Treppenhaus begegnen.»

Ein halbes Jahr ohne Leiter

Der 51-Jährige sitzt in seinem Büro, im Hinterhof dröhnt ein Laubbläser.

ANZEIGE

In den Nationalrat:



Gregor Rutz

2 x auf Liste 1

Flühmann hat einen Posten übernommen, der ein halbes Jahr lang verwaist war. Grund war die sechsmonatige Kündigungsfrist bei Pro Senectute Kanton Zürich, wo er Mitglied der Geschäftsleitung war. Chaotische Zustände habe er bei der ZAH aber nicht angetroffen, sagt er. «Meine Arbeit wurde interimistisch aufgeteilt und sehr gut ausgeführt.»

Das Geschäftsfeld der ZAH ist gross und Prävention nur ein Oberbegriff. Denn Prävention wird in allen Gesellschaftsschichten betrieben: In Schulen, bei Sex-Workerinnen, Freiern, männlichen Strichern, Migranten oder schwulen Männern. Eine «Schwulenkrankheit» ist Aids längst nicht mehr. 2008 wurde HIV in der Schweiz bei 48 Prozent der Betroffenen durch hetero- und bei 45 Prozent durch homosexuellen Geschlechtsverkehr übertragen. Die restlichen fünf Prozent der Ansteckungen passierten durch den Gebrauch von unsauberem Spritzen.

«Wie die Fliegen gestorben»

In den Anfängen von Aids waren die Verhältnisse klarer: Als das Virus sich vor 25 Jahren in der Schweiz ausbreitete, waren vor allem Schwule betroffen. Flühmann absolvierte damals die Schule für Soziale Arbeit und hörte von «Menschen, die wie Fliegen starben». Es war eine Zeit, in der der Stadtrat einen 30-Millionen-Kredit für ein zusätzliches Krematorium sprach, weil er so viele Aidsstote befürchtete. Obwohl Flühmann das Thema beschäftigte, begann er seine Karriere im Asylwesen. Jahrelang war der gelernte Kaufmann, Sozialarbeiter, Organisationsberater und Sozialmanager Geschäftsleitungsmitglied in der Asyl-Organisation Zürich und Geschäftsleiter der Bündner Asylorganisation. Zuvor baute er als Kadermitarbeiter drei Durchgangszentren für Asylsuchende im Kanton Zürich auf. Prävention war auch hier ein Thema – in Form von Info-Veranstaltungen und von Kondomen, die in den Zentren auflagen.

Prävention ohne Moral

Die Veränderung der Gesellschaftsstruktur bringt Schwierigkeiten mit sich. «Die homosexuellen Kontakte

betreffen heute nicht nur schwule Männer», sagt Flühmann. «Es gibt Familienväter, die Sex mit Männern haben. Auch heterosexuelle Männer, die als Freier die Dienste von Sex-Workerinnen in Anspruch nehmen und ungeschützten Sex verlangen, laufen Gefahr, sich mit HIV oder anderen Geschlechtskrankheiten anzustecken.» Hier sei Prävention schwierig. «Wie sagt ein Mann seiner Frau, dass er plötzlich mit Gummi Sex haben will, weil er sich etwas eingefangen hat?»

An einer Magnetwand hinter seinem Schreibtisch hängt eine rote Aidschleife. «Die trägt man heute nicht mehr», sagt Flühmann. Heute ist Solidarität diskreter, die Schleife kleiner und aus Metall. Alles andere als diskret sind die Love-Life-Kampagnen aber heute noch. «Prävention muss ohne Moral geschehen.» Nur so komme die Botschaft «Safer Sex» an.

Eine Million in 40 Jahren

Das HI-Virus hat seinen Schrecken verloren. Doch: «Jede Ansteckung ist eine zu viel.» Was abgedroschen klingen mag, passt, wenn er diese Rechnung präsentiert: «Die Medikamente für einen HIV-Infizierten kosten 25000 Franken pro Jahr. Das macht nach 40 Jahren eine Million.» Denn Betroffene, die ihre Therapie durchziehen, haben heute eine weitgehend normale Lebenserwartung. Die Veränderungen in der Behandlung von HIV-

ZUR PERSON

Manfred Flühmann

ist seit Juni dieses Jahres Geschäftsleiter der Zürcher Aids-Hilfe. Zuvor war er Geschäftsleitungsmitglied der Pro Senectute Kanton Zürich, Abteilungsleiter Soziales. Er lebt in Uster und hat eine achtjährige Tochter. (heu)

Positiven und der Einbezug anderer Geschlechtskrankheiten bedinge eine nicht nachlassende Präventionsarbeit.

Die Zukunft der Aidspolitik ist voller offener Fragen, wie Flühmann sagt. Wie pflegt man HIV-positive Senioren? Wie kann man HIV-positive IV-Bezüger zurück ins Arbeitsleben holen? Soll man infizierten Sans-Papiers Zugang zu Medikamenten verschaffen? Müssen sie ausreisen, können sie ihre Therapie häufig nicht fortsetzen. Doch Flühmann hat eine klare Antwort: «Wir haben einen anwaltschaftlichen Auftrag. Wenn Betroffene in der Schweiz Krankenkassenbeiträge zahlen können, müssen wir ihnen Zugang zu einer Therapie verschaffen.»

Flühmann hat Visionen. Die einer Baugenossenschaft etwa, wo ältere Homosexuelle leben können – nicht wie in einem Ghetto, sondern um die Gemeinschaft untereinander zu stärken. «Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft innovativ sind und schnell auf Trends reagieren können.» Grundsätzlich setzt er aber vor allem auf eins: der Stigmatisierung entgegenzuwirken. Die Diagnose HIV sei schon schlimm genug. «Sie ist ein Bruch im Leben. Man merkt, dass das Leben endlich ist.»

Angst vor Stigma

Der Verein Zürcher Aids-Hilfe (ZAH) wurde 1985 gegründet und ist parteipolitisch sowie konfessionell unabhängig. Er finanziert sich aus Beiträgen von Stadt und Kanton, der Aids-Hilfe Schweiz sowie des Bundesamts für Gesundheit und Spenden. Die ZAH setzt sich ein für HIV-Positive, Aidskranke und Menschen, die von sexuell übertragenen Krankheiten betroffen sind.

Zudem ist die ZAH in der Prävention tätig. Im Februar richtete die ZAH mit dem «Test In» ein nieder-

schwelliges Angebot ein, bei dem sich heterosexuelle Menschen im Schnellverfahren auf HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen testen lassen können. Für Männer, die Sex mit Männern haben, gibt es dieses Angebot mit dem «Checkpoint» seit einigen Jahren. Zielgruppe sind auch Menschen aus dem Subsahara-Gebiet. Laut ZAH-Jahresbericht 2010 wird das Angebot von dieser Gruppe aber noch zu wenig genutzt – aus Scham oder Angst, stigmatisiert zu werden. (heu)